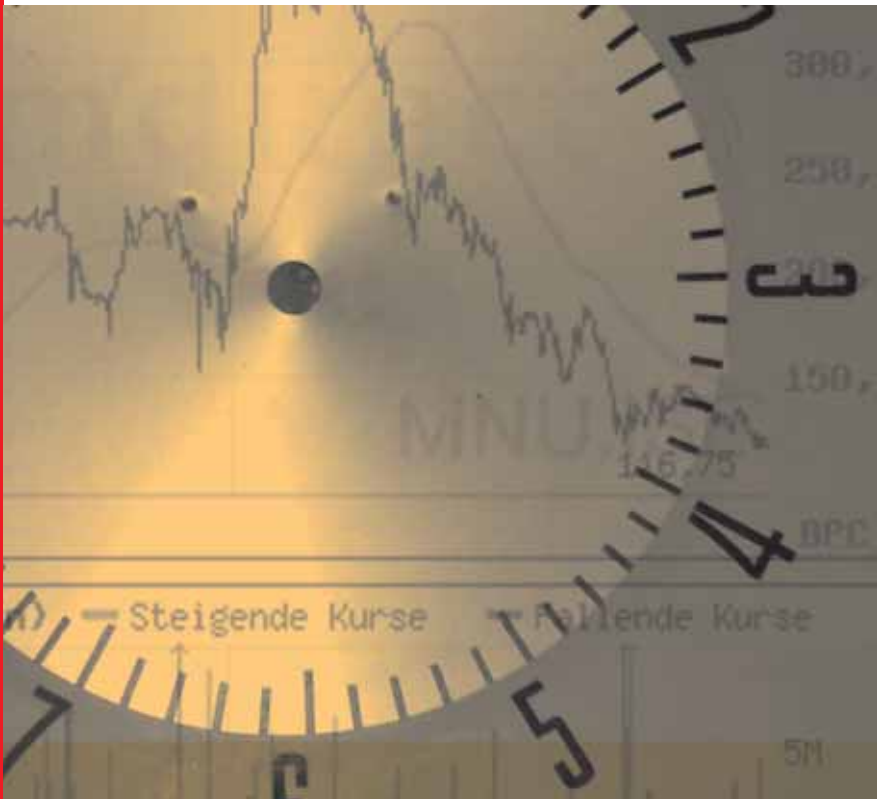


Beate Zimpelmann/Hans-L. Endl (Hrsg.)

Zeit ist Geld

Ökonomische, ökologische und soziale
Grundlagen von Arbeitszeitverkürzung

Ein Projekt von  Arbeitnehmerkammer
Bremen
und Internationalem Studiengang Politikmanagement der



Beate Zimpelmann/Hans-L. Endl (Hrsg.)
Zeit ist Geld

Katja Barloschky, Geschäftsführerin der bremer arbeit gmbh, eines öffentlichen Unternehmens des Landes Bremen zur Bewirtschaftung und Projektbegleitung arbeitsmarktpolitischer Programme.

Adelheid Biesecker, Professorin emerita für ökonomische Theorie an der Universität Bremen.

Dr. Hans-L. Endl, Hauptgeschäftsführer Arbeitnehmerkammer Bremen.

Rudolf Hickel, Professor emeritus für Politische Ökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Bremen; Mitglied der »Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik«, Direktor des Instituts Arbeit und Wirtschaft (IAW) der Universität Bremen.

André Holtrup, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Arbeit und Wirtschaft (IAW) der Universität Bremen.

Dr. Steffen Lehdorff, Abteilungsleiter »Arbeitszeit und Arbeitsorganisation« im Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ), Universität Duisburg-Essen.

Dr. Hartmut Seifert, Leiter des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans Böckler Stiftung, Düsseldorf.

Helmut Spitzley, Professor für Arbeitswissenschaft an der Universität Bremen und am Institut Arbeit und Wirtschaft (IAW).

Margareta Steinrücke, Referentin für Frauen-, Gleichstellungs- und Arbeitszeitpolitik der Arbeitnehmerkammer Bremen mit den Schwerpunkten Geschlechter- und soziale Ungleichheit, Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Beate Zimpelmann, Professorin für »Praxis der Politik« und Studiengangsleiterin am Internationalen Studiengang Politikmanagement der Hochschule Bremen.

**Beate Zimpelmann/
Hans-L. Endl (Hrsg.)**

Zeit ist Geld

**Ökonomische, ökologische
und soziale Grundlagen
von Arbeitszeitverkürzung**

**Ein Projekt der Arbeitnehmerkammer
Bremen und des Internationalen
Studiengangs Politikmanagement
der Hochschule Bremen**

VSA: Verlag Hamburg

www.arbeitnehmerkammer.de

www.ispm-bremen.de

www.vsa-verlag.de

© VSA-Verlag 2008, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagabbildung: Designbüro Möhlenkamp, Bremen
Druck und Buchbindearbeiten: Fuldaer Verlagsanstalt
ISBN 978-3-89965-324-3

■ Inhalt

Vorwort von Hans-L. Endl	7
Margareta Steinrücke/Beate Zimpelmann Einleitung	9
Rudolf Hickel Kürzer arbeiten – besser für die Volkswirtschaft	17
Gesamtwirtschaftliche Gründe für Arbeitszeitverkürzung	
Hartmut Seifert Kürzer arbeiten – besser für den Arbeitsmarkt	37
Arbeitszeitverkürzung, Produktivität und Arbeitslosigkeit	
Adelheid Biesecker Kürzer arbeiten – besser für die Umwelt	55
Arbeitszeitverkürzung und Ökologie	
Steffen Lehndorff Kürzer arbeiten – besser für Europa	77
Arbeitszeit im Standortwettbewerb	
Katja Barloschky Kürzer arbeiten – besser für Männer und Frauen	93
Arbeitszeitröte – Arbeitszeitwünsche: Kritische Bestandsaufnahme und Alternativen zur Politik der Angst	
André Holtrup/Helmut Spitzley Kürzer arbeiten – besser für alle	111
»Kurze Vollzeit« und »Vollbeschäftigung neuen Typs« – ökonomische Grundlagen und soziale Chancen	

■ Vorwort

Es vergeht bei uns in Deutschland kaum ein Tag, an dem nicht Vertreterinnen und Vertreter »der« Wirtschaft die heilbringende Wirkung von Arbeitszeitverlängerung für unsere Volkswirtschaft propagieren und eine Rückkehr zur 40-Stunden-Woche (und mehr) fordern.

Arbeitszeitverlängerung senke Kosten, das erhöhe die Produktivität, das mache wettbewerbsfähiger und schaffe schließlich Arbeitsplätze.

Das klingt verheißungsvoll, nur leider stimmt es nicht: Im globalen Gleichschritt betriebswirtschaftlicher Entscheidungen bleibt es ein volkswirtschaftliches Märchen.

In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall: Neue Arbeitsplätze können nur durch Arbeitszeitverkürzung verbunden mit der Umverteilung von Arbeit geschaffen werden.

Um die ökonomischen Zusammenhänge zwischen Arbeitszeit, Wettbewerbsfähigkeit, Arbeitslosigkeit, Wachstum und Umwelt wissenschaftlich genau und verständlich darzustellen, haben wir namhafte Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus Bremen und der Bundesrepublik eingeladen, ihre Kenntnisse zu den ökonomischen Grundlagen von Arbeitszeitverkürzung einzubringen und mit entsprechenden Vorschlägen zur Diskussion zu stellen.

Die Arbeitnehmerkammer Bremen sorgt mit Vortrags- und Diskussionsreihen wie der hier dokumentierten dafür, dass weiterhin öffentlich über das Thema Arbeitszeitverkürzung nachgedacht wird. Selbstverständlich deckt sich nicht jeder dieser Vorträge mit der Position der Arbeitnehmerkammer Bremen in dieser Frage. Dennoch halten wir es für wichtig – trotz z.T. gegenläufiger realer Entwicklungen –, Möglichkeiten, Voraussetzungen und Formen der Arbeitszeitverkürzung mit Fachleuten und Betriebsangehörigen, mit Arbeitnehmer/innen und Arbeit Suchenden zu diskutieren und damit Anregungen für eine andere Praxis zu geben.

Dr. Hans-L. Endl

Hauptgeschäftsführer
Arbeitnehmerkammer Bremen

Margareta Steinrücke/ Beate Zimpelmann Einleitung

Alle Ökonomie ist eine Ökonomie der Zeit, sagt Karl Marx. Dass aber Zeit Geld ist, ist eine Besonderheit des Kapitalismus. Nur in dieser Gesellschaftsform, in der das Streben nach Profit der Motor der Ökonomie ist und jedes Einzel-Kapital nach möglichst langen Arbeitszeiten als Quelle seines Profits strebt, gibt es Phänomene wie Zeitnot, Zeitgeiz, rasende Beschleunigung, rund um die Uhr-Arbeiten, die Durchökonomisierung aller Arbeits- und Lebenszeit. Dieses Grundprinzip kapitalistischer Gesellschaften hat durch die in den letzten Jahren erstmals gleichzeitig erfolgte Verdichtung und Verlängerung der Arbeit in dem deshalb so genannten Turbokapitalismus eine enorme Verschärfung erfahren.

Gleichzeitig hat sich ein tiefes Gefühl des Gerechtigkeitsverlustes eingestellt. So etwa stellt es Wilhelm Heitmeyer in seiner aktuell vorgelegten Studie »Deutsche Zustände 2007« fest.

Aus der Gesellschaft der Ähnlichen wird (verzögert) auch in Deutschland zunehmend eine der sozialen Ungleichheit, die in tatsächliche und gefühlte neue Unsicherheit mündet und damit die sozialen Fundamente der Demokratie schwächt.

Die aktuelle Finanzkrise verstärkt die neue Unsicherheit und führt zu einer Konjunkturkrise. Es wird erwartet, dass die privaten Haushalte ihre Ausgaben zurückfahren. Nach Meinung der großen Wirtschaftsforschungsinstitute befindet sich Deutschland im Oktober 2008 am Rande einer Rezession. Sie prognostizieren in ihrem Herbstgutachten Nullwachstum im Jahre 2009 nach plus 1,8% in diesem Jahr. Dies wird direkte Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt haben – die Institute gehen von deutlich mehr Arbeitslosen im Laufe des kommenden Jahres aus. Allen voran betrifft es die Automobilindustrie: »Die Bänder stehen still«, titelte die TAZ am 8. Oktober 2008.

Seit Mitte der 1970er Jahre gehört hohe Arbeitslosigkeit zur politischen Realität in Deutschland. Auch wenn die Arbeitslosenzahlen in konjunkturellen Hochphasen zeitweilig sinken, ist eine Entwicklung in den letzten Jahren unübersehbar: Es hat sich eine Unterbeschäftigung aufgebaut, die viele Menschen umfasst. Die derzeitige konjunkturelle Krise verschärft dies noch. Können wir mit einer Politik des »Weiter so« und des Hoffens auf den Wirtschaftsaufschwung, mit Konjunkturprogrammen diese Problematik lösen?

Wir meinen »nein«. Die ökologische Krise, medial vor allem als Klimakrise transportiert, zwingt uns, die bisherigen Wertorientierungen des »schneller, höher, größer, mehr« durch andere wie »langsamer, weniger, besser, schöner«, wie sie schon 1994 in den Toblacher Thesen thematisiert wurden, zu ersetzen.

Dieser Wertewandel wird eng verknüpft mit dem Begriff des ökologischen Wohlstandes: »Ökologischer Wohlstand ist die wünschbare und notwendige Zukunft. Er ist das Leitbild für eine Gesellschaft, die für ihre Bürger ein gutes Leben anstrebt, aber weder auf Kosten der Natur noch auf Kosten gegenwärtiger und späterer Generationen. Das Wirtschaftswachstum nach heutigem Muster gefährdet das Leben und Überleben der Menschheit. Die Umweltprobleme sind global geworden und die Lebensgrundlagen selbst werden von uns aufs Spiel gesetzt.

Obwohl in den Industrieländern das Bruttosozialprodukt weiter steigt, fällt inzwischen der reale Wohlstand: Wir sind von Natur, Handarbeit und sozialen Verpflichtungen befreit, dafür leiden wir an Verkehrsbelastung, Müllbergen, Stress, Beziehungslosigkeit und Gewalt. Unser Überkonsum verschüttet unsere Wünsche, Phantasien und geistigen Fähigkeiten. Unser industrielles Wachstumsmodell ist das Problem, das wir vorrangig lösen müssen.« (Toblacher Thesen, 1994, <http://vorort.bund.net/suedlicher-oberrhein/toblacher-thesen.html>)

Die Finanzkrise hat uns auf dramatische Weise deutlich gemacht, dass unser Wirtschaftssystem, in dem ein kleiner Teil der Welt auf Kosten aller anderen lebt, in dieser Form nicht überlebensfähig sein wird. Dies gilt für die sozialen Aspekte genauso wie für die ökologischen.

Wir beobachten eine zunehmende Segregation der Gesellschaft in Arm und Reich, in Arbeitsplatz»besitzerInnen« und Arbeitslose. Wir beobachten eine bedrohliche Zunahme der Umweltbelastungen, die eine Hypothek für zukünftige Generationen mit einer extremen Verschlechterung von deren Lebensbedingungen schafft. Kann da Wirtschaftswachstum noch als Hauptstrategie ausgerufen werden, um mehr Menschen in Arbeit zu bringen? Stattdessen muss es um Umverteilung gehen: Umverteilung von Arbeit, von Ressourcen, von Gewinnen. Auf Deutschland bezogen bestätigt die neue Studie, die das Wuppertal Institut im Auftrag von BUND, Brot für die Welt und Evangelischem Entwicklungsdienst durchgeführt hat: »Deutschland ist nicht zukunftsfähig, wenn es weiterhin an der Wachstums- und Konsumideologie festhält.«

Es geht aber auch um eine Umverteilung der Arbeit zwischen Mann und Frau: Wir brauchen eine neue Politik der Arbeit, die (endlich) die traditionelle Rollenteilung zwischen Mann und Frau korrigiert!

Dieses Buch und die Veranstaltungsreihe, die es dokumentiert, setz(t)en sich mit den ökonomischen Grundlagen der Arbeitszeitverkürzung auseinander und setzen sie in Bezug zu deren sozialen und ökologischen Implikationen. Es wird aufgezeigt, dass Arbeitszeitverkürzung sozial und ökologisch notwendig und ökonomisch sinnvoll und machbar ist.

Im neoklassischen bzw. neoliberalen Mainstream der deutschen Wirtschaftswissenschaften – vom Kieler Institut für Weltwirtschaft bis zu Hans Werner Sinn vom Ifo-Institut München – wird allerdings ganz im Gegenteil immer wieder behauptet, Arbeitszeitverkürzung sei betriebs- und volkswirtschaftlich schädlich, nur Arbeitszeitverlängerung würde die Lohnkosten senken, die deutschen Unternehmen und damit den Standort Deutschland insgesamt wettbewerbsfähig machen, die sinkenden Lohnkosten würden in sinkende Preise weitergegeben, damit die Nachfrage angekurbelt und so Arbeitsplätze geschaffen.

Dass diese von den meisten Medien fleißig transportierten Behauptungen interessegeleitete Ideologien sind und tatsächlich das Gegenteil der Fall ist, zeigen uns in diesem Band namhafte kritische Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler.

Rudolf Hickel, Professor emeritus der Universität Bremen und Direktor des Instituts Arbeit und Wirtschaft, zeigt, dass die Produktivität im 20. Jahrhundert aufgrund technologischer und arbeitsorganisatorischer Innovationen kontinuierlich stärker gestiegen ist als die Produktion. Daraus folgt zwangsläufig Arbeitslosigkeit, es sei denn, das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen wird durch Arbeitszeitverkürzung reduziert. Dies war bis in die 1990er Jahre beschäftigungspolitisch erfolgreich der Fall und müsste im gesamtwirtschaftlichen Interesse weitergeführt werden. Rudolf Hickel bezieht sich hier auf John Maynard Keynes und den Nobelpreisträger für Ökonomie Wassily Leontief, die bereits 1930 bzw. 1973 für das 21. Jahrhundert eine Arbeitszeit von 15 bis 20 Wochenstunden als ausreichend prognostiziert haben.

Der in den letzten Jahren in Deutschland begangene, genau entgegengesetzte Weg der Arbeitszeitverlängerung hat allein einzelbetrieblich kurzfristige Wettbewerbsvorteile, nämlich durch eine indirekte Lohnkostensenkung. Gesamtwirtschaftlich hat er nur Nachteile: Er verschärft die Konkurrenz, erhöht die Arbeitslosigkeit, schwächt die Binnennachfrage, produziert Einnahmeausfälle und immense Kosten für Staat, Sozialversicherungsträger und Gesundheitswesen (lange Arbeitszeiten und Arbeitslosigkeit erzeugen enorme Krankheits-, Erwerbsunfähigkeits- und Frühverrentungskosten). Etwas nachhaltiger gedacht haben kürzere Arbeitszeiten auch für das einzelne Unternehmen Vorteile: Sie erhöhen Leistungsfähigkeit und Motivation

der Beschäftigten, damit Produktivität und Qualität der Arbeit, minimieren Krankheitsausfälle, bieten Raum für Qualifizierung.

Die Alternativen zu Arbeitszeitverkürzung, nämlich ein Wirtschaftswachstum, das höher ist als das Produktivitätswachstum, oder das Zurückdrehen der Produktivität durch Verhinderung von Rationalisierung, sind aus ökologischen Gründen und weil Maschinenstürmerei heute keine Zustimmung finden würde, nicht akzeptabel. Die ersten Schritte auf dem einzig gangbaren Weg der Arbeitszeitverkürzung müssten heute Hickel zufolge die flächendeckende, alle Branchen und Regionen erfassende Durchsetzung der 35-Stunden-Woche sein und flankierend der Abbau prekärer Beschäftigung mit ihren teilweise viel zu kurzen und unsicheren Arbeitszeiten.

André Holtrup und *Helmut Spitzley* kommen in diesem Band auf Basis eigener Berechnungen zu dem Schluss, dass z.Zt. eine ca. 30-Stunden-Woche der gesamtwirtschaftlich zuträgliche Arbeitszeitumfang wäre, mit dem Arbeitslosigkeit abgebaut und Vollbeschäftigung wieder hergestellt werden könnte.

Hartmut Seifert, Abteilungsleiter Arbeitsmarkt- und Arbeitszeitpolitik am WSI in Düsseldorf, zeichnet ebenfalls den Prozess der Verlängerung und Flexibilisierung der Arbeitszeit nach mit den Folgen Arbeitsverdichtung und immer mehr Arbeit zu (sozial und gesundheitlich) ungünstigen Zeiten: Nacht-, Schicht- und Wochenendarbeit. Er zeigt, dass die Arbeitsproduktivität umso höher ist, je kürzer die Arbeitszeiten sind, und gleichzeitig die Arbeitslosigkeit in den Ländern am niedrigsten ist, in denen auch die Arbeitszeiten am kürzesten sind. Er plädiert deshalb für kürzere Arbeitszeiten zum Abbau von Arbeitslosigkeit einerseits, zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Menschen, die angesichts des demografischen Wandels immer länger arbeiten müssen, andererseits, und drittens, um den Nachwuchs an Arbeitskraft, die Kinder, durch eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf überhaupt zeugen und verantwortlich aufziehen zu können, wofür kürzere und verlässlich planbare Arbeitszeiten die wichtigste Voraussetzung darstellen.

Steffen Lehndorff, Abteilungsleiter Internationale Arbeitszeitforschung am Institut Arbeit und Qualifikation in Gelsenkirchen, zeigt am Vergleich der Arbeitszeiten in Europa, dass Deutschland entgegen der Propaganda von »Deutschland als Freizeitpark« mit seinen Arbeitszeiten lange Jahre genau im europäischen Durchschnitt lag (in jüngster Zeit hat es mit 41,1 Wochenstunden sogar die viertlängsten Arbeitszeiten in Europa). Die von den Arbeitgebern forcierte Arbeitszeitverlängerung stellt eine Abkehr vom bisherigen Standortvorteil Deutschlands, nämlich der Spezialisierung auf hochtechnisierte Qualitätsproduktion, hin zum Standortvorteil Lohnkostensenkung durch Arbeitszeitverlängerung ohne Lohnausgleich dar. Eine Strategie, die

angesichts der hohen Produktivität Deutschlands und der entsprechend geringen Lohnstückkosten, die sich in dem enorm hohen Exportüberschuss Deutschlands niederschlagen, völlig überflüssig ist und sich de facto produktivitätssenkend und innovationshemmend auswirkt. Deutschlands Schwäche im Standortwettbewerb sind nicht zu kurze Arbeitszeiten, sondern zu geringe Investitionen in Bildung. Das wichtigste ökonomische Potenzial einer Gesellschaft, das menschliche Arbeitsvermögen, bedarf der Entwicklung und Gesunderhaltung, die durch lange Arbeitszeiten gerade verhindert werden. Besonders standortschädlich ist Lehndorff zufolge die Stilllegung und schlechte Bezahlung des weiblichen Arbeitsvermögens, das das höchstqualifizierte aller Zeiten ist. Da Frauen in Deutschland (West) aufgrund eines völlig unzulänglichen Halbtagskinderbetreuungs- und -Schulsystems immer noch vor die Wahl »Kinder oder Karriere« gestellt werden, haben wir mit 24% den viertgrößten Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern und die kürzeste Teilzeitarbeit von Frauen in Europa. Um dieses ungenutzte weibliche Potenzial zu aktivieren, braucht es gerade kürzere Normalarbeitszeiten und als Gegenstück die Erhöhung der häufig viel zu kurzen Arbeitszeiten bei Teilzeit und Minijobs, flankiert von einem bedarfsangemessenen Ausbau des Kinderbetreuungs- und Ganztagschulsystems.

Ökonomisch sinnvoll ist Arbeitszeitverkürzung auch unter dem Aspekt, dass eine Wachstumsökonomie nicht mehr bezahlbar ist; die ökologischen Kosten werden zu hoch werden. Dies hat der Stern-Report 2006 eindrucksvoll nachgewiesen:

Nicholas Stern, ehemaliger Chefökonom der Weltbank, schätzt die jährlichen Kosten für die notwendige Stabilisierung der Treibhausgaskonzentration zwischen 500 und 550 ppm Kohlendioxidäquivalenten auf etwa 1% des globalen Bruttoinlandsprodukts, wenn jetzt begonnen wird, entschieden zu handeln. Wenn nichts getan wird, um die Emissionen von Treibhausgasen zu reduzieren, könnte die Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre nach seiner Einschätzung bereits 2035 das Doppelte ihres vorindustriellen Niveaus erreichen, was einen Anstieg der Durchschnittstemperatur von mehr als 2°C bedeuten würde. Längerfristig gesehen läge die Wahrscheinlichkeit, dass der Temperaturanstieg 5°C überschreiten würde, bei mehr als 50%, wenn nicht gehandelt wird. Dieser Anstieg würde dem Anstieg der Durchschnittstemperatur seit der letzten Eiszeit entsprechen. Der Bericht kommt zu dem Ergebnis, dass die Kosten des Klimawandels, wenn nicht gehandelt wird, dem Verlust von wenigstens 5% des globalen Bruttoinlandsprodukts entsprechen.

In diesem Buch werden deshalb ökonomische Grundlagen der Umverteilung von Arbeit, Einkommen und Zeit im Zusammenhang von Gerech-

tigkeit und Geschlechterdemokratie einerseits und ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit andererseits diskutiert.

Adelheid Biesecker, Professorin emerita der Universität Bremen, startet ihren Beitrag mit der provokanten These, dass die Menschen keine Zeit mehr für so lange Erwerbsarbeitszeiten haben, »denn sie haben Wichtigeres zu tun«. Sie konstatiert: »Vollbeschäftigung, wie wir sie kannten, wird es nicht mehr geben«. Bei der Diskussion des Verhältnisses von Arbeitszeitverkürzung und Ökologie gehe es um Qualitäten – um sozial-ökologische Qualitäten von Arbeitsprozessen und Arbeitsprodukten. Es gehe um Arbeitsprozesse, die in ihrem Verlauf und in ihrem Ergebnis das CO₂-Halbierungsziel bis 2050 erreichbar machen.

Biesecker geht es um eine qualitativ veränderte Ökonomie, die die Natur bewusst berücksichtigt. Ein solcher zyklischer ökonomischer Prozess schließt die Phasen der natürlichen Produktion und der natürlichen Reduktion ein. Daraus leitet Biesecker eine andere Betrachtung der Arbeit ab, sie fordert eine radikale Erweiterung des Begriffes der Arbeit und stellt ihr Modell der »ganzen Arbeit« vor. Dieses umfasst alle Tätigkeiten, die am natürlichen Reproduktionsprozess teilnehmen, und enthält nicht nur die klassische Erwerbsarbeit, sondern auch Familienarbeit, Eigenarbeit und ehrenamtliche Arbeit.

Damit stellt sie gleichzeitig die Forderung nach der notwendigen paritätischen Verteilung der verschiedenen Arten der Arbeit zwischen Mann und Frau sowie die nach Angemessenheit und Flexibilität bezogen auf die verschiedenen Lebensphasen.

Katja Barloschky, Geschäftsführerin der Bremer Arbeit GmbH, blickt auf die Arbeitsgesellschaft von heute in vier Schritten: Sie stellt den Wandel der Arbeit dar (»Schöne neue Welt der Arbeit«) und beschreibt hier insbesondere das Phänomen der Beschleunigung und seine Folgen. Sie zieht das Zwischenfazit, dass der Beschleunigungswahn das Versprechen der Moderne auf Selbstbestimmung untergräbt und die Menschen krank macht. Mit »Ökonomie der Erpressung« bezeichnet sie ihre Kernthese, dass in Deutschland zunehmende soziale Ungleichheit, die in tatsächlicher und gefühlter neuer Unsicherheit mündet, die Fundamente der Demokratie schwächt. Vielfältige Blockaden der Modernisierung: überkommene Leitbilder, Misstrauenskultur, die Individualisierung gesellschaftlicher Probleme und die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes werden zunehmend zum Bremsfaktor für die Entwicklung der Produktivkräfte und die gesellschaftliche und wirtschaftliche Modernisierung.

Sie konstatiert: »Wir verschlafen den Wandel der Arbeit, rauben uns im Beschleunigungswahn den menschlichen Atem, sägen den sozialen und öko-

logischen Ast ab, auf dem wir sitzen, und blockieren die gesellschaftliche und globale Modernisierung«. Es werde Zeit, wieder und weiter über Alternativen nachzudenken.

André Holtrup vom Institut Arbeit und Wirtschaft (IAW) und *Helmut Spitzley*, Professor für Arbeitswissenschaft an der Universität Bremen und Leiter des Bereichs Regulation von Arbeit am IAW, fordern eine Vollbeschäftigung neuen Typs – eine »kurze Vollzeit für alle« als Leitbild einer neuen Politik der Arbeit. Auch sie stellen die Frage, ob Wirtschaftswachstum die Arbeitslosigkeit besiegen kann, und kommen zu dem Ergebnis: »Zur Überwindung der Massenarbeitslosigkeit allein auf Wirtschaftswachstum zu setzen, wäre nichts anderes als einer Fata Morgana nachzujagen.« Ihr Gedankenexperiment der kurzen Vollzeit für alle errechnet eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von ca. 30 Stunden. Auf dieser Basis würde allen Männern und Frauen ein gleicher Zugang zur gesellschaftlich vorhandenen Arbeit ermöglicht. Im letzten Teil ihres Artikels gehen sie auf die Elemente einer neuen Politik der Arbeit ein, einer Politik des Arbeit-fair-Teilens, in der eine neue innovative Tarifpolitik eine wichtige Rolle spielt.

Sie kommen zu dem Schluss, dass die Begrenzung der individuellen Arbeitszeit nicht nur jedem/r einen fairen Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichen, sondern auch einen neuen Zeitwohlstand schaffen würde, über den jede/r frei verfügen und den er/sie für familiäre Ziele, für zivilgesellschaftliches Engagement und vieles andere einsetzen könnte.

»Der wahre Reichtum einer Gesellschaft ist die disposable time«, das heißt die selbstbestimmte freie Zeit, über die die Menschen verfügen, sagt Karl Marx (und das jüngste Parteiprogramm der SPD). Gemessen daran sind wir in Deutschland, obwohl wir in Geldquanten betrachtet zu den reichsten Nationen der Welt zählen, nach wie vor bzw. sogar wieder mehr als noch vor einigen Jahren arm: Wenn wir auch Millionen Arbeitslose haben, die über viel zu viel freie Zeit verfügen (die man allerdings schwerlich selbstbestimmt nennen kann), so verfügt der oder die durchschnittliche Vollzeitbeschäftigte hierzulande mit inzwischen 41,1 Stunden tatsächlicher Arbeitszeit, die sich mit Wegezeiten leicht auf 48 Stunden pro Woche summieren können, und der für die eigene Reproduktion notwendigen Haus-, Konsum-, Bürokratie- und Reparaturarbeit, bei Menschen mit Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen noch der entsprechenden Sorgearbeit, nur noch über sehr wenig selbstbestimmte freie Zeit. Wir haben einen enormen Reichtum an Gütern aufgehäuft, leben im relativen materiellen Wohlstand, verfügen aber nicht über den genauso wichtigen Zeitwohlstand, um diesen materiellen Wohlstand genießen, unsere Fähigkeiten entwickeln und unsere sozialen Beziehungen pflegen zu können. Wir sind arm an Zeit. »Hab' keine Zeit«, »bin

im Stress« sind geflügelte Worte, die diese Armut unserer Gesellschaft zum Ausdruck bringen. Dagegen setzt die ökonomisch wohlfundierte Utopie einer kurzen Vollzeit von 30 Stunden, perspektivisch die Halbtagsgesellschaft mit maximal 20 Stunden für alle, das schöne Gegenbild einer Gesellschaft, in der der Reichtum jeder/s Einzelnen an Zeit und sozialen Beziehungen die Bedingung der Möglichkeit des Reichtums aller ist.

Die Devise heißt Umsteuern, von unserer industrieökonomisch geprägten Wachstumsgesellschaft zu einer nachhaltigen Gesellschaft, in der Ökonomie, Ökologie und Soziales zusammenpassen. Eine radikale und konsequente Arbeitszeitverkürzung wird uns den Weg zeigen.